

B
GOTTSCH.
REICK

135

Triester Lieben in Culm
Albert und Emma Wittko
mit herzlichster Grüssen
1892 im April. v. Johannes Reicke.

1042642

Hermann Löns-Oberschule
Kulm

N^o 18.

Zu

Johann Christoph Gottsched's

Lehrjahren auf der Königsberger Universität.

Erster Theil.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doctorwürde

von der

Philosophischen Facultät der Albertus-Universität

zu Königsberg in Pr.

genehmigt

und nebst den beigefügten Thesen

am Sonnabend den 9. April 1892, 12 Uhr mittags

öffentlich vertheidigt

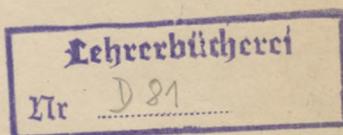
von

Johannes Reicke.

Opponenten:

Johannes Müller, Kand. d. höh. Schulamts.

Ernst Kossobutzki, Cand. prob.



—*—

Königsberg in Pr.

Druck von R. Leupold.

1892.



Abgedruckt aus „Altpreußische Monatsschrift, herausgegeben von
Rudolf Reicke und Ernst Wichert“ XXIX. Band 1. u. 2. Heft 1892,
in welchem beide Theile (mit dem „Anhang“) demnächst erscheinen werden.

Mr. inwent. II-1854 2154

2/3906



Herrn Geheimrath

Professor Dr. O. Schade

in herzlicher Dankbarkeit.

Herrn Geheimrath

Professor Dr. O. Schrade

in herrlicher Dankbarkeit

„Preussen ist nicht nur mein Vaterland, sondern es hat mich auch in seinem Schoosse bis zu männlichen Jahren erzogen, und auf der Königsbergischen Academie zehn Jahre lang in den gelehrten Sprachen, freyen Künsten und Wissenschaften treulich unterwiesen. Besondere Schicksale nur haben mich nach Sachsen gebracht“: so schreibt Gottsched in der Widmung seines Buches „Ausführliche Redekunst“ an den damaligen Kronprinzen Friedrich von Preußen¹⁾ (datiert „Leipzig, in der Ostermesse. 1736“); und auch „in diesem gesegneten Lande, und in dem so gelehrten als weltberühmten Leipzig“, fährt er fort, „hat sich“ „die natürliche Liebe gegen mein Vaterland gar nicht verlohren. Mehr als einmal haben sich die Triebe der Erkenntlichkeit in mir gereget; mehr als einmal habe ich die Neigung gegen diejenige hohe Schule, der ich den Grund meiner Wohlfahrt zu danken habe, auch öffentlich zu verstehen gegeben“. In der That hat er über den hier bei seinen akademischen Lehrern genossenen Unterricht wiederholt, in Prosa und in Versen, an Mit- und Nachwelt berichtet. Die in der folgenden Arbeit versuchte Zusammenstellung dieser eigenen Aussagen, ergänzt und erläutert besonders auch aus den, seit Jördens wohl nicht wieder benutzten, Schilderungen seines Lebens seitens durch ihn selber, wie es scheint, darüber unterrichteter Zeitgenossen, kann freilich nur in mancherlei Einzelheiten neues bringen wollen²⁾ — hinweisen möchte ich unter diesen gleich hier auf die, um sie der Vergessenheit zu entreißen, als „Anhang“ abgedruckten beiden Dissertationen seines Lehrers in der „Dichtkunst“ Pietsch aus dem Jahre 1718, die an sich für eine Geschichte der poetischen Theorien jener Zeit nicht ohne Interesse sein dürften, sollten sie auch damals, und sogar auf Gottsched selbst, Einfluß nicht gehabt haben.

Johann Christoph Gottsched war geboren 1700 am 2. Februar³⁾ (Neuen Stils) in Juditten (damals öfter „Judithenkirch“ genannt)⁴⁾, nahe bei Königsberg. Sein Vater, Christoph Gottsched, war der Pfarrer dieser Kirche⁵⁾, seine Mutter, Anna Regina, Tochter eines Pfarrers, Johann Biemann's⁶⁾. „Alle“ vier Söhne⁷⁾ hat der Vater „selbst unterwiesen und ohne andere Schulen bis zu der Universität gebracht“⁸⁾. Johann Christoph, der älteste, hat ihn nicht bloß in einer durch die „Critische Dichtkunst“ (1730 S. 407—410) bekannter gewordenen „Ecloge Auf meines lieben Vaters sechzigsten Geburts-Tag 1728. Damon und Prutenio“, in der er so sehnsuchtsvoll in Leipzig der verlassenen Heimat gedenkt, als

„Den Vater, der mir selbst der Weisheit Bahn gezeigt“⁹⁾

öffentlich gepriesen; er schildert auch seinen Unterricht ausführlich in mehreren Gedichten, die dann in die Sammlungen seiner „Gedichte“ 1736 und 1751 mitaufgenommen wurden. So in dem „Poetischen Sendschreiben“ „An seinen Herrn Vater, zu seinem Geburtstage. 1727 den 7 Sept.“¹⁰⁾:

„Ach! ich denke noch der Stunden, als mir durch mein andres Jahr
Kaum der zarte Fuß zum Gehen stark genug geworden war;
Als der Mund kaum fähig schien, dir die Sylben nachzulallen,
Wie dir meine Lehrbegier damals schon so wohl gefallen.
Ich erinnre mich der Zeiten, da ich dir im Schooße saß,
Und nach deiner Unterweisung etwa deutsch und römisch las.
O wie lieblich wußtest du bald mit lockenden Geschenken,
Mit Versprechen, Scherz und Lust meine Neigungen zu lenken.
Durch die väterliche Klugheit ward die Arbeit mir ein Spiel,
Denn sie machte, daß mir alles, was mir nützte, wohlgefiel.
Mit den Jahren wuchs dein Fleiß, und so ist mein Schülerorden,
Der viel tausend Knaben qvält, mir ein Paradies geworden.

O wie lieblich ward mir ferner aller freyen Künste Grund,
Durch die väterlichen Lippen, schon in früher Jugend kund!
War doch keine Wissenschaft, die sich nur für Knaben schicket,
Die mir deine Sorgfalt nicht mit Vergnügen eingedrucket.
Schon in meinem zwölften Jahre führtest du mich bei der Hand
In das Chor der deutschen Musen, welches du vorlängst gekannt.
Dein Exempel gieng mir vor; denn nach deiner Seyten Tönen
Ließ sich meines neuen Rohrs ungeübter Klang gewöhnen:

Bis mir endlich Albertine, wo der Musen Wohnplatz war,
Mehr Geduld und Lust zum Dichten, mehr Geschick und Stoff gebahr.

— — —
Aber dir, geehrter Vater! bleibet doch der erste Ruhm,
Alles, was ich bin und habe, nennet sich dein Eigenthum.“
u. s. w.

In einzelнем noch mehr bietet eine „Ode Auf den Geburts-
und Namenstag Seiner Aeltern. Im Jahre 1732. den 7 Sept.“¹¹⁾
in den folgenden Versen:

„Und wie rühm ich deinen Fleiß,
Theurer Vater! dein Bestreben,
Mir von allem, was ich weis,
Selbst den ersten Grund zu geben?
Wie der Deutsche, Griech, Lateiner
Und Hebräer schreibt und spricht,
Dieses wies mir sonst keiner,
Als dein treuster Unterricht;
Den ich, falls ich wechseln sollte,
Gegen nichts vertauschen wollte.

Selbst der Redner edle Kunst
Hast du mir zuerst gewiesen,
Und der Musen süsse Gunst
Durch dein Beyspiel angepriesen.
Und so wuchsen mir die Flügel
Unter deiner Vaterzucht,
Bis ich selbst den Königshügel,
Albertinens Sitz, besucht,
Wo nebst Odoacers¹²⁾ Mauren,
Margraf Albrechts Künste dauren.“

Und auch noch in einer „Als der Verfasser Sein Fünfzig-
stes Jahr zurücklegte. Den 2 Febr. des 1750 Jahres“ gedich-
teten Ode, die beginnt „Erhabner Schöpfer aller Welt!“¹³⁾ dankt
er Gott für diesen „Führer“, der ihn auf „den Weg der Wissen-
schaft“ geleitet:

„Sein treugemeynter Unterricht,
Wies mir der freyen Künste Licht,
Und was die alten Sprachen nützen.
Er selber legte so den Grund,
Er selber that mir spielend kund,
Wobey sonst Knaben mühsam schwitzen;
Bis ich im dreymal fünften Jahr,
Zu höhern Schulen tüchtig war.“

Der Vater „wieß ihn zu denjenigen Wissenschaften an, welche einen zukünftigen Gelehrten, und einen rechtschaffenen Lehrer in der Kirchen zu bilden hinreichend waren“, berichtet Brucker, und seine „glückliche und getreue Erziehung fand einen natürlichen guten Verstand und feurigen Trieb, welche verursachten, daß sie so erwünscht ausfiel, daß er im Jahr 1714. nach Königsberg auf die hohe Schule mit Nutzen gesendet werden können“.

Zu Ostern, am 19. März 1714 ist er an der Albertina immatriculiert und zwar seiner großen Jugend wegen vom damaligen Rector Prof. David Bläsing nicht vereidigt, sondern nur durch Handschlag auf den ihm vorgelesenen Eid verpflichtet worden¹⁴).

„Hier wiesest Du mir Gönner an,“

singt er 1750 in der Ode an Gott, unmittelbar nach den eben angeführten Versen,

„Die meines armen Fleißes Bahn
Durch Huld und Wohlthun unterstützten.
Mein Mangel ward durch Zuschub leicht,
Die Lehrer wurden mir geneigt,
Indem sie meinen Eifer schützten;
Bis ihre Hand mir noch zuletzt
Den Hut der Lehrer aufgesetzt“.

„Sein Herr Vater“, so erzählt Brucker, „hatte ihn der Gottes-gelahrtheit gewiedmet¹⁵), aber wohl eingesehen, daß die schönen Wissenschaften, die Weltweisheit und die gelehrten Sprachen den Weg dazu bahnen müßten, und daß ein Gottesgelehrter und ein in allen Wissenschaften erfahrener Mann un-gemein wohl neben einander stehen könnte“¹⁶). Der Sohn selber dankt ihm dafür in jener Ode vom Jahre 1732:

„Hier empfand ich erst die Kraft
Deiner väterlichen Lehren;
Hier konnt ich die Wissenschaft
In erwünschter Freyheit hören“.

Sein Vater, heißt es bei Brucker weiter, „gab ihm also Anleitung unter der Anführung geschickter Männer, welche damals in Königsberg lehrten, sich in den meisten Wissen-

schafften sorgfältig und fleißig umzusehen. Er ließ sich demnach in den Hör-sälen der öffentlichen und Privat-lehrer“ — Brucker nennt die Namen Gercke [lies: Gehrke], Rhode, Meyer, von Sanden, Kreuschner, Fischer, Bläsinger [lies: Bläsing], Rast, Strimesius und Behm — „unermüdet finden, und sich die Lehr-sätze der Dicht- und Rede-kunst, der Historie, der Mathematik, der Lateinischen und Griechischen Sprache, der Aristotelischen, Cartesianischen und neuern Philosophie beybringen“; genaueres weiß in diesen Dingen Stolle zu berichten: nach ihm „hörete er in den schönen Wissenschaften die Professores Rohden und Strimes, in der alten Philosophie Prof. Bösen und Prof. Gehrken, in der neuern Physic M. Meyern, Prof. Fischern und Doct. von Sanden, in der practischen Philosophie Doct. Gregorovium und M. Kreuschnern, und in Mathesi Prof. Bläsingen und Prof. Rasten“. Da er ja aber „auf seines Vaters Gutachten die Theologie zu seinem Hauptstudio erwehlet hatte“, wie Stolle sagt, so hat er auch sie, erzählt er selber in der Vorrede vom Jahre 1755, „mit allem Fleiße studiret, und alle Theile derselben bey den vornehmsten Lehrern derselben, D. Bernh. von Sanden, Heinrich Lysiussen, Christian Masecoven, D. Quandten, D. Langhansen, und Prof. Lilienthalen, auch das Hebräische und Griechische bey D. Hahn, D. Behm, und Prof. Abrah. Wolfen getrieben“. Ebenso allgemein hatte auch Brucker (1744) berichtet, er habe „die vortrefflichen Gottes-gelehrten, den jezigen Herrn Ober-hof-prediger und General-superintendenten D. Quandten, D. Bernhard von Sanden, D. Langhansen, D. Lysium, und D. Masecovium, ingleichem den Herrn Lilienthal alle Theile der Gottes-gelahrtheit erklären“ gehört und „sich auch unter Herrn D. Hahnen, und Herrn Prof. Wolfen Anleitung in der Hebräischen Sprache“ geübt; dagegen Stolle (1736) hat sich auch hier wieder mehr auf's einzelne eingelassen und schreibt, — nur auffallender Weise den seiner Zeit angesehensten Theologen der Universität Bernhard von Sanden hier übergehend — Gottsched habe „sich Doct. Hahnen und Prof. Wolfen

in den Orientalischen Sprachen, Doct. Quandten in Theologia thetica, D. Lysium in der Exegesi, D. Langhansen in der Morale, und Doct. Masecovium und M. Lilienthalen in der Homiletic unterrichten“ lassen.

Nicht zwar welche Ausbildung ihm durch jeden einzelnen dieser seiner akademischen Lehrer¹⁷⁾ hier zu Theil geworden¹⁸⁾, wohl aber welche Bedeutung im allgemeinen die verschiedenen Gebiete seiner unter ihrer Anleitung getriebenen Studien für ihn gehabt haben, darüber hat sich Gottsched selbst öffentlich erklärt. Ehe ich nun diese seine eigenen Aussagen anführe, möchte ich eine andere, freilich äußerliche, Frage doch berühren, — nur um der Docenten willen die dabei in Betracht kommen:

Seine oben citierten Worte von „Huld und Wohlthun“, und „Zuschub“, durch „Gönner“ auf der Universität (und ähnliche gebraucht er auch in der gegen das Ende hin anzuführenden „Elegie Als er aus seinem Vaterlande gieng, 1724“) können doch, wenn auch nicht gerade müssen, so ausgelegt werden, daß ihm auch materielle Unterstützungen von dieser werden zu Theil geworden sein. Vielleicht — um von Stipendien, deren es zumal für Theologen gewiß auch damals viele gab, ganz abzusehen — wird man annehmen dürfen, daß der junge Student, der ja sein Elternhaus nicht in der Stadt hatte¹⁹⁾ und über reichliche Mittel, als Landpfarrerssohn, wohl auch nicht wird haben verfügen können, gleich so manchen anderen in dem „communi Convictorio“ (der „Communität“) „bei dem Oecono“ (oder „Probst“) „wohlfeiler als in der Stadt“ (als „Convictorialis“ oder „Commensalis“) wird haben speisen²⁰⁾, oder etwa auf dem „academischen Collegio“ „vor einen geringen Zins“ (als „Contubernalis“) wird haben wohnen²¹⁾ dürfen, vielleicht gar auch ganz unter die, daselbst wohnenden und speisenden, „Alumni“²²⁾ wird aufgenommen sein: das waren, neben Stipendien, die damaligen „zum besten armer Studirenden gemachten Anstalten“²³⁾ der Universität. Im besondern das Alumnat war recht „eigentlich für Studiosos Theologiae gestiftet, indem die sämtlichen Alumni ohne Unterschied sich verpflichten

müssen, die theologischen Lectiones fleißig zu besuchen, damit sie dermaleinst gehörig gebraucht werden können“, giebt noch 1746 Arnoldt an; allerdings aber sollten, nach ihm, „zum Alumnat gelassen werden“ nur solche „so von eigenen Mitteln entblösset . . . und insbesondre ganz arm sind, in dem den übrigen mit dem Convictorio zu Hülfe gekommen werden kann“, auch sollten überhaupt „Leute die noch gar zu jung — nach den damals noch geltenden „Leges Alumnorum“ vom Jahre 1560 (confirmirt 1561)²⁴) sollte, wie er sagt, „ordentlicher Weise ein Alumnus bereits über sechzehn Jahre sein“ —, oder zu weit in Studiis zurücke sind, nicht angenommen“ werden: ob nach diesen Bestimmungen Gottsched überhaupt, wenn auch nicht sogleich seiner jungen Jahre wegen, so doch bald in ihre Zahl wird haben aufgenommen werden können? — Als „Oberinspector“²⁵) über „die in dem Convictorio speisenden, und auf dem Collegio logirenden Studiosi, besonders die Alumni“ und allgemein über die akademischen Gebäude, als solcher zugleich auch Aufseher über die Akademische Bibliothek, fungierte damals (1703—1719) der ordentliche Professor der Mathematik M. David Bläsing; „Sub- oder Vice-inspector“²⁶) („Inspector secundarius“) war 1713—1715 M. Michael Lilienthal und nach ihm 1715—1719 M. Johann Jacob Rohde. Beide nun hat Gottsched, jenen vielleicht, diesen bestimmt sogleich in den ersten Semestern seiner Studienzeit, gehört: möglicherweise, meine ich, als „Alumnus“ oder doch „Contubernalis“. Nämlich, der Oberinspector hatte (nach Arnoldt's Angaben) nur die oberste Aufsicht und die Verwaltung der ihm unterstellten Einrichtungen wahrzunehmen; des „Sub- oder Vice-inspectoris Verrichtung“ aber sollte nicht blos „sein, daß er mit den Studiosis in der Communität speise und acht habe, daß es bey Tische still und ordentlich, besonders unter dem Gebet und Bibellesen, zugehe, den Precibus beywohne, die Stuben visitire, und mit den jüngern Alumnis ihre Collegia wiederhole“, auch „mit denselben in die Kirche gehe“, sondern er sollte auch, berichtet Arnoldt, „sie im Stilo üben“ — ja, die betreffenden Bestimmungen jener „Leges Alumnorum“ selber verlangen noch

einiges mehr, sie scheinen mir interessant genug sie (nach seinem Abdruck) hierherzusetzen:

„De Ordine Lectionum & Repetitionum. Lex VIII.

Quatuor ad minimum Lectiones publicas Alumnorum quisque quotidie audito, pro profectu cuique suo et Studiorum ratione a Senatu post exploratos in Examine singulos junctas, praeter quas Inspector diebus Lunae, Martis, Jovis et Veneris hora secunda aut quarta vespertina et quinta matutina, cum iis potissimum, qui in secundo et tertio sunt ordine²⁷⁾, repetet, et auditarum lectionum rationes ab iis exiget. Die Mercurii vero privatim aliquid praeleget Alumnis omnibus fructuosum; die Saturni Catechismum et Explicationes Evangeliorum Dominicalium non negliget. Diebus Solis et Festis omnes Alumni cumInspectore templum ingrediantur, conciones sacras diligenter audiant, publicis sacris et precibus interfint, nec nisi cumInspectore egrediantur. Qui fecus fecerit, pro arbitrio Senatus graviter mulctabitur.

De Exercitiis. Lex IX.

Diebus Mercurii aut Saturni abInspectore proposito argumento accurate scripta Alumnorum emendanda sunt. Jubebit etiam ut Adolescentes, quorum ingenia ad Poësin apta sunt, Carmina scripta exhibeant, profectiores post mensis uniuscujusque spatium integram declamationem vel concionem latino sermone scriptam exhibere teneantur, vel singulis 14. diebus *χορείαν, γνώμην, Θέσιν*, locum communem aut simile quid tractent. Cum celebrantur publicae Disputationes, omnes alumni interfint, et ex primo ordine²⁷⁾ singuli uno atque altero argumento proposito ostendant Specimen ingenii et doctrinae. Cum jussi fuerint abInspectore, ut publice respondeant vel declament, detrectare non liceat.“

Also, als Gottsched zu Ostern 1714 die Universität bezog, war Subinspector noch M. Michael Lilienthal. Nach seinen eigenen Angaben²⁸⁾, (geb. 1686 zu Liebstadt im [ostpreußischen] Oberlande) hatte er 1700—1706 hier in Königsberg studiert, darauf in Jena 1706 (21. Oct.) sich zum Magister promovieren lassen und dann noch einige Jahre zunächst an dieser und seit

1708 an der Universität Rostock seine Studien fortgesetzt, noch Collegia hörend, dann aber auch selber solche lesend und durch eigene Arbeiten sich bekannt machend, auch während der Zeit Reisen durch Deutschland und nach Holland gemacht, war, schon auf der Heimkehr, damals bereits, 1711 in Berlin „von der Königl. Preußischen Societät der Wissenschaften, als ein Mit-Glied aufgenommen“, wobei er, berichtet er, „so wohl von dem damahligen wackern Præsidenten, dem Baron von Leibnitz, als andern gegenwärtigen Membris besonders distingviret wurde“; und endlich 1711 Ende Juni war er wieder in Königsberg angekommen. Hier war er von der Philosophischen Facultät als Magister legens angenommen worden (2. December hat er pro receptione über sein „Schediasma de Philothecis, variisque eorundem usu et abusu, vulgo von Stamm-Büchern“ disputiert), und hatte darauf, erzählt er, „den Anfang gemacht Collegia privata und privatisima, zu lesen, zu welchen sich viele Auditores fanden“. „Es waren Collegia styli Latini & Germanici, Exercitia Disputatoria, Lectiones Philosophicæ, insonderheit aber Collegia über die historiam literariam und notitiam Autorum“. „Nach der Hand“ hat er „auch die Historiam universalem, Numismaticam, Geographie und Heraldie der Jugend vorgetragen“. 1713 war ihm dann, „von Hofe aus, ohn mein Begehren“, sagt er, die Stelle eines „Inspector Secundarius Alumnorum“ übertragen worden, „zu welcher“ ihn der Rector Magnificus „d. 24. Sept. introducirte“: „In dieser Bedienung“, schreibt er, „bin fast zwey Jahr gestanden, und habe denen Königl. Alumnis mit Lesen und Disputiren zu dienen gesucht. Wie denn, nicht nur Lectiones in varia Novi foederis loca ihnen gehalten, und dieselbe ex antiquitatibus, moribus & ritibus gentium erleutert; sondern sie auch aufs Catheder geführet, und vermittelst einiger, nachmahls zusammen gedruckten Exercitationum, sie im Disputiren geübet: Wodurch mir denn eine sonderbahre Liebe und Hochachtung bey denen Convictoribus erworben; zumahl da ich ihnen des Abends, post preces, noch allezeit ein pabulum animi mitgab, und etwas aus der historia literaria, philologia oder theologia vordiscourrirte,

da denn oft, wohl mehr als 100. Auditores diese Lectiones Vespertinas besucht haben“. 1714, in welchem Jahre ihm auch „bey, der hiesigen Königl. Schloß-Bibliothek, die Function eines Sub-Bibliothecarii anvertrauet“ wurde, welche er „auch in die anderthalb Jahr verwaltet“, habe er, giebt er an, folgende „Collegia“ gelesen: „Ein Literarium über eines Anonymi Tract. Die gantze Gelahrtheit überhaupt. Ein anders über Struvii Introductionem in notitiam rei literariæ, davon meine Notata nachmahls draussen sind gedruckt worden. Ein Collegium Philologico-Criticum, in Historiam Passionis JESU Christi; und ein ander dergleichen in Pericopas Evangeliorum Dominicales &c.“ „Zu Anfang des 1715. Jahres habe ein Collegium historicum zu lesen angefangen,“ berichtet er weiter, „über die Antiquitäten und andre Merckwürdigkeiten des Königreichs Preussen, zu welchem die Auditores, durch ein in deutscher Sprache gedrucktes Programm, invitiret, in welchem zugleich der Entwurf dieses Collegii enthalten war. Jedoch da ich bey Ausarbeitung derer im Entwurf gemachten Articul, bis auf die Rubrick: vom Kneiphoff Königsberg gekommen war, so wurde gantz unvermuthet zum Diaconat im Kneiphoff beruffen“: am 4. Juni erhielt er die „Vocation“ und nahm sie an; am 19. Juni bestand er dann „das Examen im Consistorio“, am 28. Juli fand „die Ordination im Kneiphoff“ statt, und am 30. Juli wurde er „introduciret“²⁹⁾. Ob nun Gottsched eben während seiner drei ersten Semester 1714—1715, sei es als alumnus oder nicht, bei Lilienthal³⁰⁾ irgend welche der hier, nach diesem selbst, genannten Collegia und Uebungen besucht haben wird? Wahrscheinlicher ist mir dies, — obgleich freilich die Angabe Stolle's, er habe sich durch ihn „in der Homiletic unterrichten“ lassen, auf die vielleicht auch nicht so ohne weiteres abzuweisende andere Möglichkeit, die ich in der Anmerkung³¹⁾ erwähnen will, wohl besser passen mag.

Lilienthal also war im Sommer 1715 aus seiner Stellung als Subinspector Alumnorum ausgeschieden, und es wurde mit

diesem Amte M. Johann Jacob Rohde (Rhode) betraut. Er³²⁾ (1690 24. August hier in Königsberg als Sohn eines Stadtraths Jacob Rohde geboren) hatte 1706—1711 auf der hiesigen Universität zunächst philosophische Vorlesungen gehört und dann sich, dem Wunsche seiner Eltern gemäß, der Theologie befließigt; 1711 um Johannis war er sodann auf Reisen gegangen: durch Deutschland und später auch nach Holland. — Auf der Universität Jena — eine „Academiam eruditissimis hominibus liberalissimisque studiis affluentem“ nennt sie der Biograph — hat er sich länger als anderthalb Jahre aufgehalten: er hörte da eifrig nicht blos theologische Vorlesungen, sondern auch den Mathematiker Georg Albrecht Hamberger, „Ioh. Casp. Posnerum, Oratorem“, den Historiker Burchard Gotthelf Struve u. a. m. „Quorum uni praesertim“, berichtet der selbe, „oratori videlicet Academico, omne id se debere semper praedicauit Rohdus noster, quicquid in pulcherrimis eloquentiae Romanae studiis possidebat, quod sane multum ac praeclarum fuisse, deinde aliquoties in cathedra Academiae nostrae publica, oratoris ordinarii vicibus functus, luculenter ostendit“. Nachdem er in Jena im Jahre 1713 zum Magister Philosophiae promoviert worden, fand er alsbald auch dort schon Gelegenheit ein Mal als Redner im Namen der Universität aufzutreten: auf Friedrich I. den damals gestorbenen ersten König in Preußen hielt er am Sonntage Misericordias [= 30. April], dem Tage des feierlichen Leichenbegängnisses in Berlin, in der Universitätskirche einen Lateinischen Panegyricus, der übrigens auch gedruckt wurde. — Ueberall aber — der Biograph hat die hauptsächlichsten Orte, die er aufsuchte, der Reihe nach aufgeführt —, „in his commemoratis locis singulis“, schließt er den Reisebericht, „tantum temporis impendit, quantum requiritur, vt prudens quisque peregrinator, publica priuataque opera maxima, oculis obeat; virorum clarissimorum cognitionem sibi comparet, horum bibliothecas, et reliquum artificiosum, pretiosum atque eruditioni seruientem apparatus, curatius penitusque inspiciat. In itineribus igitur tam variis, terra marique emensis, Rohdus noster iis animum suum

locupletavit opibus, quibus animos aliorum aliquando locupletare posset professor“. Nach Königsberg heimgekehrt, ließ er sich hier (1713 11. Dec.) wieder immatriculieren und disputierte im März³³) 1714 pro receptione in Facultatem „De lectis veterum lucubratoriis“. Dann, „docendo, concionando, declamando, disputando per diligentem se praestans philosophiae Magistrum“, sagt der Biograph, wurde er 1715 zum Subinspector der Alumnen bestellt. Das blieb er bis 1719, in welchem Jahre er einem Rufe des Rathes der Stadt Elbing als Con-Rector und Professor an's Gymnasium daselbst folgte: da hat er, giebt die Biographie an, „philosophiam moralem, historiam vniuersalem, artemque oratoriam“ gelehrt; aber nach wenig mehr als neun Monaten kehrte er 1720, in die ordentliche Professur der Logik und Metaphysik berufen, nach Königsberg zurück: im April³³) disputierte er pro loco „De praecipuis Logicae vulgaris naevis“. In diesem Amte dann, urtheilt der Biograph, „docendi ac disputandi sollertia talem se ad nouissimam vsque valetudinem probauit, qualem boni omnes votis fingere solent; quin etiam aliis super alia speciminibus, publice editis³⁴), non minori praesentium vtilitati studuit, quam famam apud exteros magnam gloriamque sibi comparauit“. Er ist früh, 1727 am 4. Juli, gestorben. Gerühmt wird in den Schlußworten des officiellen Nachrufs besonders auch sein „benignus animus, et doctrinis, et commendationibus, et beneficiis, ornandi, fouendi, acuendi ad bonas litteras studiosam iuuentutem“. Bei ihm nun, erzählt Gottsched³⁵), habe er schon „1714, gleich im Anfange“ seiner „Academischen Jahre“, „ein sogenanntes Collegium Poeticum zu hören“ „Gelegenheit“ gehabt; und an anderer Stelle³⁶) bezeichnet er ihn auch als seinen „königsbergischen Lehrer der Beredsamkeit“. Gäbe er nicht für jenes selber das Jahr so bestimmt an, so würde ich allerdings, auf die obigen Notizen über die Aufgaben des Subinspectors der Alumnen hin, anzunehmen geneigt sein, Gottsched habe von ihm als solchem, und dann eben wahrscheinlich als alumnus, Unterricht im poetischen und prosaischen Stil erhalten. Jedesfalls also war Rohde sein Lehrer in der „Dichtkunst“ und in der

„Redekunst“: über beides werde ich nachher noch sprechen; ob Gottsched ihn später auch noch als Professor der reinen Philosophie, also im Jahre 1720 und den folgenden, gehört haben mag, darüber läßt sich nichts ausmachen.

Von dieser, der „Weltweisheit“, fühlte sich der Student am meisten angezogen. 1740 am 20. Februar hat er an den Grafen Ernst Christoph von Manteuffel in Berlin geschrieben: „Man weiß in Königsberg wohl, daß ich daselbst zehn Jahre lang ein eifriger Theologus gewesen“⁽³⁷⁾. Er trieb die Theologie gewiß inständig und wirklich eindringend; um so weniger konnte sie ihn befriedigen: „die philosophische Art zu denken“, berichtet er in der Vorrede vom Jahre 1755, „die ich mir aus der cartesianischen, thomasischen und wolfischen Art zu philosophiren geläufig gemacht hatte, machete mich begieriger nach deutlichen Begriffen in theologischen Materien, als es manchmal meinen Lehrern lieb seyn mochte. Ich disputirete gern, und oft; und wenn ich opponirte, trug ich immer wahre, nicht aber verstellte Zweifel vor. Daher trieb ich sie bisweilen schärfer, als andere; und bemerkete manchmal, daß mir ihre Knoten mit unwilligen Antworten, mehr durchschnitten, als aufgelöset wurden“. „In der Weltweisheit“, lehrte er 1733 in der Vorrede zur ersten Ausgabe seines philosophischen Lehrbuches „Erste Gründe Der Gesamten Weltweisheit“ „Erster, Theoretischer Theil“, „sind wir an keine Glaubensformeln und gewisse Ausdrückungen gebunden. Ein jeder philosophiret nach seinen Kräften, nach seiner Einsicht und Uebung; und bindet sich dabey an niemandes Vorschrift. Die Gaben sind mancherley, auch die Art und Weise, wie man zur Erkenntniß Philosophischer Wahrheiten gekommen, ist sehr unterschieden. Dieses beydes aber machet, daß man eine Sache von dieser oder jener Seite ansieht, so oder anders befindet. Wer sein Lebenlang nur eines einzigen Weltweisen Bücher mit Fleiß gelesen hat, oder doch gleich Anfangs auf dessen Schriften verfallen ist, der kan allerdings ein strenger Nachfolger desselben werden. Er wird nur nach seines Lehrers Art



denken, nur mit dessen Worten reden, nur für dessen Sätze eifern; und weil er keine andre Meynungen mit ihren oft sehr wahrscheinlichen Beweisen gelesen oder gehöret: So müssen ihm freylich viele unzulänglich erwiesene Sachen oftmals als unumstößliche Wahrheiten vorkommen. Die Peripatetische und Cartesianische Schule hat uns viele solche Exempel gegeben, und auch die neuern Zeiten zeigen, daß es nicht unmöglich sey, wieder in eine sectirische Philosophie zu verfallen, daraus uns doch die grösten Männer mit so vieler Mühe zu reissen beflissen gewesen. Mich hat in meinen Academischen Jahren, die grosse Freyheit zu philosophiren, die auf der Königsbergischen Universität damals herrschete, vor einer so slavischen Art zu denken und zu lehren in Sicherheit gesetzt. Nachdem ich im Jahre 1714 und 1715 die Aristotelische Philosophie nach allen ihren Theilen durchgehöret hatte, fieng ich die Cartesianische an zu hören, und die Mathematic damit zu verbinden. Diese gab mir nun, sonderlich in der Physick, anfänglich ein völliges Vergnügen, und ich dachte Wunder wieviel ich von der Natur wüste: bis ich aus des P. Daniels Voyage du Monde de Descartes, und aus Clerici Philosophischen Werken unzehliche Schwierigkeiten einsehen lernte, die man aus dieses Weltweisen Grundsätzen nicht auflösen konnte. Ich suchte darauf in Sturms und Scheuchzers Schriften Trost zu finden; sahe aber, daß ich nirgends sattsame Gewißheit fand. Dabey lernte ich unzehliche Schriften berühmter Weltweisen aus Frankreich, Holland und Engelland kennen, die mir meine peripatetische u. Cartesianische Lehrer niemals genennet hatten. Ich gerieht auch über Lockes Werk vom menschlichen Verstande, nach der Lateinischen Uebersetzung, und setzte nachmals in der practischen Philosophie mein Vertrauen auf die Thomasischen Schriften, darüber ich gröstentheils ordentliche Collegia gehöret. Daß ich ausser denen, Puffendorfs, Grotii, Geulings, Philarets und andre dahin gehörige Sachen gelesen, will ich nicht einmal gedenken. Und bey aller dieser Vermengung so verschiedener Ideen und Grundsätze wuste ich endlich selbst nicht wohin ich gehörte, konnte mich auch viel-



mals nicht entschliessen mit wessen Meynungen ich es halten sollte. Endlich bekam ich durch des seel. Prof. Rasten in Königsberg Explicationem Leibnitianam mutationum Barometri in tempestatibus pluviis, contra Desagulieri dubitationes affertam, welche Dissertation ich 1719. vertheidigen half, eine unverhoffte Gelegenheit auf dieses grossen Mannes Schriften zu gerathen. Ich las dessen Theodicee mit unbeschreiblichem Vergnügen, weil ich hundert Scrupel darinn aufgelöset fand, die mich in allerley Materien beunruhiget hatten. Ich lernte aber zu gleicher Zeit auch Herrn Hofrath Wolfs Gedanken von Gott, der Welt und der Seele des Menschen kennen. Hier gieng mirs nun wie einem, der aus einem wilden Meere wiederwärtiger Meynungen in einen sichern Hafen einläuft und nach vielem Wallen und Schweben, endlich auf ein festes Land zu stehen kommt. Hier fand ich diejenige Gewißheit, so ich vorhin allenthalben vergeblich gesucht hatte. Und ungeachtet ich niemanden hatte, der mir darüber gelesen hätte: so begriff ich doch durch meinen Fleiß und eigenes Nachsinnen sehr wohl, wie grosse Vorzüge diese Art die Weltweisheit abzuhandeln vor allen andern hätte, die mir bis dahin bekannt geworden.“ „Ich habe auch nach der Zeit“, erklärt er, „nicht Ursache gefunden, dieses Urtheil zu wiederrufen, ungeachtet ich nicht nachgelassen, auch die Schriften andrer Philosophen, die sich in der Welt einen Nahmen erworben, nachzulesen. Nirgends habe ich diejenige Ordnung und Gründlichkeit gefunden, und nirgends habe ich mich mehr befriedigen können, als in Herrn Wolfs Schriften“.³⁸⁾ Und ähnlich berichtete er 1755 in seiner Biographie Wolff's, betitelt „Historische Lobschrift des weiland . . . Herrn Christians, des H. R. R. Freyherrn von Wolf,“ etc. S. 85, indem er da sich selbst unter die frühesten „Anhänger und Vertheidiger“ des verfolgten Philosophen zählt: „Ich hatte zu Königsberg nicht nur die aristotelische Philosophie, sondern auch die cartesianische, und Experimentalphysik, ferner die thomasische Sittenlehre und sein Recht der Natur erklären gehöret: außerdem aber auch le Clercs und Lockens Sachen fleißig gelesen,

und die Mathematik über Sturms Tabellen und Mathesin Juvenilem, auch Herrn Wolfs Anfangsgründe zweymal gehöret. Auf Veranlassung des sel. Prof. Rasts aber, unter welchem ich 1719 de mutationibus barometri in tempestatibus pluviis, disputiret hatte, las ich 1720 die vernünftigen Gedanken von Gott, der Welt, und der Seele des Menschen; zu einer Zeit, da ich eben mit Leibnitzens Theodicee beschäftigt war, der zu Liebe ich französisch gelernet hatte. So voll aber mein Kopf schon von philosophischen Meynungen war, so ein starkes Licht gieng mir, aus diesen beyden letzten Büchern, auf einmal auf. Alle meine Zweifel, womit ich mich vorhin gequälet hatte, löseten sich allmählich auf. Ich hub an, Ordnung und Wahrheit in der Welt zu sehen, die mir vorhin, wie ein Labyrinth und Traum vorgekommen war. Es war also kein Wunder, daß ich mich auch in denen Abhandlungen, womit ich mir sowohl in Königsberg 1723*), als hier in Leipzig 1724**), das Recht Vorlesungen zu halten, erwarb, mich als einen Lehrling des Hrn. Hofrath Wolfs zeigte; ungeachtet ich weder ihn selbst, noch einen seiner Schüler jemals gehöret hatte.“³⁹⁾

Niemand, schrieb er in der Vorrede der ersten seiner drei Disputationen „Vindiciae Systematis influxus physici“ 1727, wie Danzel⁴⁰⁾ anführt, könne zu wahrer Wissenschaft gelangen „qui non principia cognitionis suae ex solidioris Philosophiae sacrariis repetierit“; gelehrt möge man ohne Philosophie sein, „vir intelligens autem sciensque, qui nihil pro certo habet, nisi quod evidenti ratione demonstratum, immotisque veritatibus superstructum fuerit, is quidem, si absque philosophia existeret unquam, prodigii instar monstrique habendus esset“. Und er selber hat diesen seinen Grundsatz überall zu befolgen und geltend zu machen gesucht.

*) Genuina omnipraesentiae divinae notio.

**) Hamartigenia, f. de fonte vitiorum quaestio, philosophice soluta.

~~~~~

## Anmerkungen.

1) Die „Geschichte dieser Widmung“ in einem Aufsätze von Berthold Litzmann (Jena) „Kronprinz Friederich und Gottscheds Ausführliche Redekunst“: Zeitschrift für Deutsches Alterthum und Deutsche Litteratur XXX. N. F. XVIII. Band 1886 S. 204—212 berührt die hier angeführten Worte nur im Vorbeigehn (S. 206).

2) Für meine ganze Darstellung haben mir die folgenden gedruckten Quellen zu Gebot gestanden:

Gottlieb Stolle (Philos. Civil. Profes. P. O. in Acad. Ienensi) „Gantz neue Zusätze und Ausbesserungen Der Historie Der Philosophischen Gelahrheit“ Jena 1736 — ein Anhang zu seiner „Anleitung Zur Historie der Gelahrheit, denen zum besten, so den Freyen Künsten und der Philosophie obliegen, in dreyen Theilen nunmehr zum viertenmal verbessert und mit neuen Zusätzen vermehret, herausgegeben“ (Jena 1736) — (die Vorrede jener „Zusätze und Ausbesserungen“ ist vom 3. Januar, die des Werkes selber vom 20. Februar 1736): S. giebt dort — gelegentlich der zu dem Abschnitt „Scribenten von dem heydnischen Aberglauben und dessen Stiftern“ („Der Anleitung Zur Historie der Gelahrheit, Andrer Theil“ „Das III. Capitel. Von der Pnevmatic oder Geisterlehre“: <sup>2</sup>1724 = <sup>3</sup>1727 § XXXIX. <sup>4</sup>1737 § XLII.), sammt dem Original, nachgetragenen Gottsched'schen Uebersetzung (1730) der „Historie der heydnischen Orakel“ Bernhard v. Fontenelle's — S. 173—175 eine Biographie Gottsched's (bis zum Jahre 1734), die gerade über seine Studienzeit einige in der Weise sonst nicht überlieferte Einzelheiten bietet — sodaß man glauben möchte, S. werde diese so nur durch Gottsched selbst erfahren haben (wenigstens im Briefwechsel mag er wohl mit ihm gestanden haben: Danzel „Gottsched und seine Zeit“ 1848 führt freilich nur einen Brief Stolle's an S. 116 Anm., aus dem Jahre 1730): allerdings könnten gleich die ersten Worte, G. erkenne „Königsberg in Preussen vor seine Vaterstadt“ (Jahr und Tag seiner Geburt sind richtig angegeben) wieder daran zweifeln lassen.

Gabriel Wilhelm Goetten (Past. zu St. Michael. in Hildesheim) „Das Jetztlebende Gelehrte Europa, Oder Nachrichten Von Den vornehmsten Lebens-Umständen und Schriften Jetztlebender Europäischer Gelehrten,“ „Der II. Theil“ Braunschweig und Hildesheim 1736 (Vorrede: Den 18. April 1736) [G. erwähnt im Artikel „Gottlieb Stolle“ II, S. 613—621 bereits auch die eben genannte Ausgabe seines Werkes aus dem Jahre 1736] enthält S. 76—92 eine Biographie Gottsched's mit darauf folgender Angabe seiner Schriften (bis zum Jahre 1735), deren Schlußabsatz mit den Worten beginnt: „Ein

Fremder würde weit mehr zum Ruhme dieses Mannes gesagt haben, als ich wegen der Freundschaft thun können, in der ich mit ihm stehe“ — G. wird wohl also seine Nachrichten bestimmt von Gottsched selbst haben, zumal er auch schon in der Vorrede zum I. Theil (der Braunschweig 1735 erschien) ihn unter denjenigen mitaufführt, die durch „Mittheilung und Verschaffung allerley diensahmen Nachrichten“ seine „Arbeit befördert haben“ und ihn dann auch in der Vorrede des II. Theils unter die „Gönner“ rechnet, an die er ihm zuge dachte fernere Mittheilungen („zu dem III. Theile“), wenn nicht an ihn selbst oder an den Verleger, zu senden bittet. Dieses „dritten Theils viertes und leztes Stük“ Zelle 1740 brachte übrigens S. 801—803 auch einige Zusätze, aber nur zu den Litteraturangaben des obigen Artikels.

Jacob Brucker (damals noch „V. D. M. Consist. Assessor et Scholarcha in S. R. I. libera civitate Kaufbyrana“), mehr bekannt als Verfasser einer „Historia Critica Philosophiae“ (1742 ff.) etc., bringt im „Bildersal heutiges Tages lebender und durch Gelahrheit berühmter Schriftsteller, in welchem derselbigen nach wahren Originalmalereyen entworfene Bildnisse in schwarzer Kunst, in natürlicher Aehnlichkeit vorgestellt, und ihre Lebensumstände, Verdienste um die Wissenschaften, und Schriften aus glaubwürdigen Nachrichten erzählt werden, von Jacob Brucker, der königl. Preuß. Societät der Wissenschaften Mitglied und Johann Jacob Haid, Malern und Kupferstechern. Drittes Zehend. Augspurg, bey Joh. Jacob Haid, 1744“ — in Folioformat — als (in dem Exemplar der hiesigen Königl. u. Universitäts-Bibliothek) siebentes Bildnis das Gottsched's („A. M. Wernerin pinx. I. I. Haid sc. Aug. Vind.“) und dazu (3 Blätter) biographische Nachrichten über ihn sammt Aufzählung seiner Schriften (bis zum Jahre 1743): da er in der Vorrede auch dieses Zehends hervorhebt, daß „die Lebensbeschreibungen der Gelehrten theils aus den eingesandten, theils auch öffentlichen glaubwürdigen Nachrichten seyen verfertiget worden“, im Text aber „die schätzbare Freundschaft, welche ich von ihm zu geniessen habe“ betont, so ist bei ihm gewiß auch anzunehmen, daß seine Angaben auf einem eigenen Berichte Gottsched's beruhen.

Daniel Heinrich Arnoldt giebt in seiner „Historie der Königsbergischen Universität“ Königsberg in Pr. 1746 II. Theil S. 444 (in dem Abschnitt „Das achtzehende Capitel. Von den Schicksalen dieser Academie.“ § 3. „Nachricht von einigen aus dem Brandenburgischen Preussen gebürtigen Gelehrten, so außer ihrem Vaterlande sich verdient gemacht, und zwar an noch leben“: Nr. III.) nur kurze Notizen über Gottsched's Leben und Schriften bis zum Jahre 1723; und in den „fortgesetzten Zusätzen“ 1769 S. 20 trägt er zu dieser Stelle nur das Datum seines Todes nach.

Unter den „Vorreden zu Gottsched's bedeutenderen Schriften“, die M. Bernays so allgemein in der „Litteratur“ zu seiner (unten auch anzuführenden) Biographie Gottsched's als Quellen bezeichnet, scheint eine besonders interessante und benutzenswerthe bisher kaum beachtet worden zu sein: sein Werk „Erste Gründe der gesammten Weltweisheit,“ [II.] „Praktischer Theil.“ „Nebst einem Aphange verschiedener philosophischen Ab-

handlungen, und einer Vorrede von des Verfassers ersten Schriften.“ „Sechste verbesserte Auflage.“ Leipzig 1756 hat eine ausführliche (19 Bl. 8. starke) „Vorrede, darinn eine Nachricht von des Verfassers ersten Schriften, bis zum 1734sten Jahre enthalten ist“ (datiert „Leipzig, den 1sten des Herbstm. [= September] 1755“).

Johann August Ernesti's (seit 1742 Collegen Gottsched's an der Universität Leipzig), des bekannten Philologen und Theologen, „Memoria Io. Christophori Gottschedii“ habe ich nicht nach dem Originaldruck\*), sondern nur nach dem Abdruck in seinem „Opusculorum Oratoriorum Novum Volumen“ (herausgegeben nach seinem Tode von [seinem Vetter] Io. Christian. Theoph. Ernesti) Lipsiae 1791 p. 105—122 benutzt: diese officiële akademische Denkschrift ist „ein Muster von Feinheit“, bemerkt Danzel Gottsched S. 146, in Lob und Tadel des kürzlich verstorbenen.

Bibliographisch werthvoll, mehr als die Angaben Johann Christoph Adelung's im II. Bande der „Fortsetzung und Ergänzungen zu Christian Gottlieb Jöchers allgemeinen Gelehrten-Lexico“ Leipzig 1787 Sp. 1543—1546 und die Johann Georg Meusel's im „Lexikon der vom Jahr 1750 bis 1800 verstorbenen Teutschen Schriftsteller“ IV. Band Leipzig 1804 S. 300—309, sind bekanntlich die von Karl Heinrich Jördens in seinem „Lexikon deutscher Dichter und Prosaisten“ II. Band Leipzig 1807 S. 212—249, mit Nachträgen im VI. Bande 1811 S. 242—246, „gesammelten Materialien“ (vgl. die „Vorrede“ im I. Bande S 7): an Nachrichten über sein Leben haben alle drei Werke nichts neues geboten.

Die „Blätter für literarische Unterhaltung“ Jahrgang 1839 I. Band (Leipzig F. A. Brockhaus: Verantwortlicher Herausgeber Heinrich Brockhaus) enthalten in Nr. 3 S. 11 f. einen kleinen Beitrag betitelt „Ein Brief des Professors Gottsched.“ unterzeichnet: 127. (d. i. nach gefälliger Auskunft des Herrn Verlegers der damalige Stadtgerichtsdirector Paul Wigand in Wetzlar gewesen) — dieser bringt in der Einleitung zu dem ganz abgedruckten Briefe Gottsched's („Leipzig, den 6. Oct. 1743“) an seinen Bruder [Johann Heinrich] in Kassel einige Stellen aus dessen handschriftlich hinterlassener Selbstbiographie, die dem Einsender (dessen Großvater, nach vorausgehenden Nachrichten über im Briefe berührte Familienverhältnisse, eine

\*) Dessen Titel lautet nach gütiger Mittheilung des Herrn Oberbibliothekars an der Universitäts-Bibliothek zu Leipzig Dr. J. Förstemann: *Memoriam viri amplissimi atque celeberrimi Io. Christophori Gotschedii logices, metaphysices poeticesque professoris, alumnorum principum ephori, Collegii Princip. majoris collegiati decemviri convictu publ. collegioque Paullino curando, collegii doctrinarum Berol. Bavar. Maguntini Augustani sodalis etc. de literis et academia nostra praeclare meriti d. XII. dec. a. C. MDCCLXVI. rebus humanis exemti commendat Rector universitatis liter. Lips. (a. E.: P. P. Dom. II. p. Epiph. a. C. MDCCLXVIII. Lipsiae, ex officina Breitkopf.)* (XII pag. fol.), — sie ist also nicht „1767“ (wie Meusel, Jördens, Gräße angeben) erschienen.

Verwandte der Gottsched's geheirathet hatte) auch „in Bezug auf die Lebensgeschichte des berühmten Professors Gottsched“ (bis zu seiner Ankunft in Leipzig 1724) mittheilenswerth erschienen waren.

Theodor Wilhelm Danzel in seinem trefflichen Werke „Gottsched und seine Zeit“ Leipzig 1848 (die „Zweite wohlfeile Ausgabe“ ebd. 1855 ist nur Titelaufgabe) hat wesentlich, wie er schon auf dem Titelblatt angiebt, „Auszüge aus seinem Briefwechsel zusammengestellt und erläutert“, so übrigens „aber Gottscheds Bedeutung noch lange nicht erschöpft“, wie das Wilh. Scherer in den Anmerkungen der „Geschichte der Deutschen Litteratur“ (1. Auflage 1883 S. 756) hervorgehoben hat: D. hat eben durchaus keine fortlaufende Geschichte seines Lebens und seiner Schriften, die er immer nur je bei Gelegenheit erwähnt und bespricht, geben wollen, sondern, wie er selber sagt (S. 6), zerfällt sein Buch „in eine Anzahl Abschnitte, die ungefähr in derselben Reihe aufeinander folgen, in welcher sich die in ihnen behandelten Interessen in Gottscheds Lebensgange nach einander ergeben, in denen dann aber, was zu diesen einzelnen Interessen in Beziehung steht, bis zu Ende durchgeführt ist“.

Die „Allgemeine Deutsche Biographie . . . herausgegeben durch die historische Commission bei der Königl. Akademie der Wissenschaften“ (in München) hat im IX. Bande Leipzig Duncker & Humblot 1879 S. 497—508 den Artikel „Gottsched“ aus Michael Bernays' Feder gebracht: er ist, dankenswerther Weise, mitabgedruckt in „J. W. von Goethe. J. C. Gottsched. Zwei Biographien von Michael Bernays“ ebd. 1880 („Vorbemerkung“: „im October 1879“) S. 117—144. —

Seitdem sind mir nur noch die beiden folgenden Darstellungen bekannt:

Die „Deutsche National-Litteratur Historisch kritische Ausgabe Unter Mitwirkung von . . . herausgegeben von Joseph Kürschner“ brachte 1883 als „42. Band“ „Joh. Christoph Gottsched und die Schweizer J. J. Bodmer und J. J. Breitinger Herausgegeben von Johannes Crüger“ Berlin und Stuttgart, Verlag von W. Spemann (= „Bandausgabe 33“): dessen „Einleitung“ (datiert: Dezember 1882) schildert S. XXII ff. Gottsched's Leben und Wirken.

Und Max Koch hat in einem Schriftchen „Gottsched und die Reform der deutschen Literatur im achtzehnten Jahrhundert“ (Sammlung gemeinverständlich wissenschaftlicher Vorträge, herausgegeben von Rud. Virchow und Fr. von Holtzendorff. Neue Folge. Erste Serie. Heft 21.) Hamburg 1886 (32 S. 8.) Gottsched nach Leben und Bedeutung kurz und treffend gezeichnet. —

Solche Berichte und gelegentliche Angaben, die nur für einzelne Punkte in Frage kommen, werde ich jedes Mal an ihrem Orte anführen.

3) Diese allgemein so überlieferten Daten bestätigt seine eigene Angabe bei der Ode im II. Theil der „Gedichte“ 1751 S. 230—242: „Als der Verfasser Sein Funfzigstes Jahr zurücklegte. Den 2 Febr. des 1750 Jahres“; aus den mir selbst in Juditten von Herrn Pfarrer L. Tackmann — wofür

ich ihm auch hier besten Dank sage — freundlichst vorgelegten Kirchenbüchern ist nur der 5. Februar als Tauftag festzustellen: s. Anm. 7.

4) Er selber gebraucht schon die heute allein übliche Namensform in der Ode „Auf den Geburts- und Namenstag Seiner Aeltern“ 7. Sept. 1732:

„Sey gegrüßt, beliebter Wald!  
Grüner Berg, an dessen Grunde  
Dieses Paar den Aufenthalt,  
Ja sein andres Eden funde.  
Sey gegrüßt, o mein Juditten!  
Wo ich einst das Licht erblickt,  
Wo in frommen Schäferhütten  
Mich der Mutter Brust erqvickt“

u. s. w.

(„Gedichte, gesammelt und herausgegeben von Johann Joachim Schwabe, M. A.“ Leipzig 1736 S. 269 = „Gedichte, Bey der itzigen zweyten Auflage übersehen, und mit dem II. Theile vermehret, nebst einer Vorrede ans Licht gestellet von M. Johann Joachim Schwaben“ ebd. 1751 [I. Theil] S. 197); in der 1726 für seines Bruders Johann Friedrich „Denk- und Grabmaal“ verfaßten Aufschrift (nicht in Versen) nennt er diesen „geböhren in Judithenkirch“ („Gedichte“ 1736 S. 343 =<sup>2</sup> I, 541). (Der Bruder Johann Heinrich übrigens in seiner hinterlassenen Selbstbiographie hat es „Juditten“ genannt.) Goetten und Brucker schreiben „Judithen-Kirch“ resp. „Judithen-kirch“ (und Ernesti: „Natus est in villa haud procul a Monte regio in Pruffis, Iudithae templum loco nomen fecit“), und so wird denn Gottsched's Geburtsort überall angegeben (nur daß in Goedeke's „Grundrisz“ II. Band 1859 [= „Zweite Ausgabe“ 1862] S. 540 = „Zweite ganz neu bearbeitete Auflage“ III. Band 1887 S. 357 daraus „Judithenkirchen“ geworden ist). Vergl. übrigens über den (nicht sicher zu deutenden) Namen der Kirche Ernst Ludwig Storch (damals Pfarrer zu Juditten) „Die Kirche und das Kirchspiel Juditten im Landkreise Königsberg“ Königsberg 1861, S. 4 ff.

5) S. über ihn: Daniel Heinrich Arnoldt's „kurzgefaßte Nachrichten von allen seit der Reformation an den Lutherischen Kirchen in Ostpreußen gestandenen Predigern“. Herausgegeben von Friedrich Wilhelm Benefeldt. Königsberg 1777 (Vorrede S. XI als „Presbyterologie“ bezeichnet) [II. Theil] S. 25 u. 209; Storch a. a. O. S. 43 f. und Adolph Rogge „Die Kirchen des ehemaligen Amtes Balga“ Königsberg 1868 zu S. 25—30: „Die Kirche zu Balga“ die Anm. 57 (S. 30 ff.): Die (17) „zu ermittelnden evangel. Pfarrer der Kirche“ 11.

Christoph Gottsched, geb. 1668 am 7. September (so nach seines Sohnes Gedichten; Arnoldt giebt an: 5. Sept. — doch wohl nicht richtig, zumal auch das Anm. 11 bemerkte mitspricht) zu Königsberg, hatte hier (1685 25. Aug. immatriculiert) Theologie studiert, und war, nachdem er als „S. S. Theol. Stud.“ nach seiner eigenen Angabe (in der, noch zu nennenden, von ihm angelegten Chronik der Kirche) „Anno 1697 Dnica Exaudi war der 19. Maji“ in Juditten „seine Prob-Predigt“ gehalten hatte und darauf (Arnoldt: den

Freitag vor Pfingsten) [24. Mai] ordiniert worden, (nach seiner Angabe) „Dnica II. p. TRIN:“ [16. Juni] als Pfarrer bei dieser Kirche „introduciret“. „Eodem Anno 1697“ dann, hat er selbst in das — von mir auch eingesehene — „Juditten Kirchen Hochzeit Buch“ aus jener Zeit eingetragen, „Domin: III p. TRIN: [23. Juni] sind zum erstenmahl aufgeboten der Pfarrer dieses Orts Christoff Gottsched mit deßen Jungfer Braut Anna Regina, des Wol Ehrwürdigen Vorachtbahren v. Wolgelahrten Hrn. Johann Biemannen, Wollverordneten Pfarrern v. Seelsorgern der Christl. Gemeine zu Grunau v. Passarge eheleibl. Jgfr. Tochter, v. sind alhie d. 4 Julij copuliret“ — durch wen, und Trauzeugen sind nicht angegeben. Ihr ältester Sohn Johann Christoph hat seine ganze Jugend bis zur Reife für die Universität (Ostern 1714) dort in Juditten verleben können; aber im Jahre darauf, hat der Vater in die Chronik eingetragen, „Anno 1715. ward ich von S. K. M. wieder alles vermuthen nach Balga vociret, daher hielte ich, nach dem ich dnica XIX. p. Trin. [27. October] daselbsten war introduciret worden, alhie dnica XX. p. Trinit. [3. November] meine Valet-Predigt“. Er hat dort in Juditten das von seinem unmittelbaren Amtsvorgänger 1696 angelegte Urkundenbuch der Kirche (in das nach einer Anordnung, giebt Storch S. 43 an, „alle alten und neuen Recesse, Churfürstl. Edikte, Verabschiedungen und Amtsverordnungen, jedwedes nach dem Datum in guter Ordnung reinlich eingeschrieben werden“ sollten, „damit, wenn ja durch irgends einen Zufall die Originalia von Henden kommen möchten, die Copien dennoch erhalten werden können“), betitelt „Acta Judithensia Darinnen alle Churfürstliche Verabschiedungen undt Kirchen Recessen enthalten seiendt vermöge der Verordnung nach dem Kirchen Recess [hier ist Platz wohl für das Datum dieses Kirchenrecesses gelassen] Anno 1696. angeschaffet“ u. s. w., — es ist noch vorhanden (nach Storch „unter dem Namen des grünen oder des Urkunden-Buches“: es ist nämlich ein in grüngefärbtes Schweinsleder gebundener Foliant) — dieses hat er nicht bloß weiter geführt, sondern auch gegen das Ende in den Band eine kurze Chronik eingetragen (von seiner Hand sind 7 Blätter; Nachfolger haben dann auch diese fortgesetzt), mit dem Titel „Extract, und Kurtzer Inhalt, alles deßen, Was vorhin biß auff diese Zeit bey unser Juditen Kirch Denckwürdiges pafsiret, So viel man auß den alten Recessen und Kirchen-Rechnungen hat abnehmen können, gesetzet von Christophoro Gottscheden Pastore h. l. Anno 1698.“ (welche Chronik übrigens Storch in seiner Schrift „vielfach benutzt“ zu haben bekennt). Als Pfarrer in Balga ist er 1737 im April gestorben (Arnoldt).

6) Die Mutter, Anna Regina geb. Biemann (die Angabe der „Blätter für literarische Unterhaltung“ 1839: „geb. Birmannin“ wird wohl nur Lesefehler des Einsenders oder gar nur Druckfehler sein), ist nach Storch „als Pfarrwittwe“ zu ihrem jüngsten Sohne Johann Reinhold, der Hofgerichtsadvokat in Königsberg war — er war der einzige da zurückgebliebene Sohn — gezogen und hat sich nach dessen Tode (1759: s. Anm. 7) „in ihrem Alter eines Zuschubs ihres älteren Sohnes“ Johann Christoph zu erfreuen gehabt, aber, berichtet der selbe, sie „lebte dennoch in großer Dürftig-

keit, hatte sich zuletzt zu einem Schneidermeister in Königsberg in die Kost gegeben und erhielt bei ihrem Ableben 1763 eine freie Beerdigung in hiesiger Kirche [Juditten], um welche sie bereits den 2. Febr. 1756 gebeten hatte“.

Ueber ihren Vater Johann Biemann (vgl. „Erleutertes Preußen“ „Tomus V.“ [= „Preußische Merckwürdigkeiten, . . . zur Fortsetzung des Erleuterten Preußens und der Actorum Borussicorum, herausgegeben von Einigen Liebhabern der Geschichte des Vaterlandes“] Königsberg 1742 S. 727—804: „Verbessertes Verzeichniß der Preußischen Bischöffe und Evangelischen Prediger zu Königsberg in Preussen, seit der Reformation bis auf diese Zeit. J. [acob] H. [einrich] L. [iedert]“ S. 796 f. (Vestung Fridrichsburg); Arnoldt's Presbyterologie „Der erste Theil von Königsberg“: S. 30, und [II. Theil]: S. 214; Adolph Rogge „Die Kirchen des ehemaligen Amtes Balga“ 1868 zu S. 41 bis 43: „Die Kirche zu Grunau und Passarge“ die Anm. 77 (S. 43 f.): „Die ev. Pfarrer“ 11.) hat Adolf Rogge interessante Notizen gebracht in einem Aufsatze der „Altpreußischen Monatsschrift“ VII. Band 1870 3. Heft S. 233—246: „Johann Biemann, der Grossvater Gottsched's“. Er war 1640\*) (so verbessert Rogge 1868 Arnoldt's Angabe: 1639, — die dieser wohl nur aus der Notiz im „Erleuterten Preußen“ a. a. O. S. 797, er sei „æt. 79.“ gestorben, erschlossen haben mag) 24. Juni zu Königsberg geboren, hatte hier und auf auswärtigen Universitäten studiert, war 1671 „D. 21. p. Tr.“ als der erste Prediger bei der neufundierten Kirche in der zu Königsberg gehörenden Festung Friedrichsburg introduciert worden, hatte aber 1686 seine Demission bekommen — Rogge: „weshalb, ist nicht zu ermitteln“; hatte während einer sechs Wochen langen Vacanz in Wargen 1690 auf 91 (vgl. Arnoldt [II. Theil]: S. 35; Rogge giebt ungenauer nur das Jahr 1691 an) mit großem Beifall vicariert und war dann 1691 (Rogge 1868: sein Anstellungsdekret ist vom 20.—30. Oktober datiert) Pfarrer der Kirche in Grunau\*\*) und Passarge (im Kreise Heiligenbeil) geworden: da hat er sich „wie durch Lehre und Leben, also auch durch Aufbaung“ eines neuen „schönen Gotteshauses“ in Grunau „um die Gemeine Gottes“ „wohl verdient gemacht“ (Citat bei Rogge 1870: S. 235), und, nachdem er schon 1707 (laut Verf. d. d. 13. Juni) an einem andern Schwiegersohn, Joh. Friedrich Sartorius, einen (im Aug. 1707 eingeführten) Adjunkten (nach seinem Tode (12.) Pfarrer: vgl. Rogge 1868 S. 44) erhalten, hat er seine letzten Jahre als „wohl emeritirter Pfarrer und Senior“ in Grunau gelebt: 1718 am 19. Dec. ist er gestorben. Auf das „Wesen und Wirken“ dieses Mannes, der allerdings „ein Geistlicher von nicht gewöhnlichen Gaben gewesen“ zu sein scheint, finde ich nicht Grund mit Rogge hier näher einzugehen, da dessen Annahme (1870: S. 246) „Die Muße, welche ihm in den letzten Lebensjahren verstattet war, mag

\*) Das „1646“ seines Aufsatzes in der Altpreußischen Monatsschrift 1870 S. 234 wird wohl ein Druckfehler sein.

\*\*) Die „Blätter für literarische Unterhaltung“ 1839 haben wieder unrichtig überliefert: „Gronau“.

ihm die Beschäftigung mit seinem lernbegierigen Enkel erleichtert haben und dieser mag im Umgange mit dem geistesfrischen Großvater das Gegengewicht für die ernsten Studien gefunden haben, zu denen ihn sein gelehrter Vater anhielt“ in allen Punkten auf sich beruhen muß: es findet sich dafür kein Zeugnis, auch nicht einmal eine Andeutung in der, später im Text noch von mir zu erwähnenden, Leichenrede Gottsched's auf den Großvater (1719 2. Januar). Und auch die Vermuthung Rogge's, daß der Sohn vom Vater „die Statur, des Lebens ernstes Führen“ gehabt, die Mutter aber in ihm „manche Gabe geweckt, die dieser später zur Geltung brachte, daß aber namentlich sein Großvater mütterlicherseits seine Vorliebe für Poesie und Geschichte direct oder durch Vermittelung seiner Mutter auf ihn vererbt habe“ — die Rogge durch seinen Aufsatz zu begründen sucht — thut wohl allen dreien zu viel Ehre an. Gottsched selbst, wie sogleich im Text anzuführen, war sich bewußt bis zur Universität durchaus alles nur seinem Vater zu verdanken.

7) Die „sechs Kinder, als zwei Schwestern und vier Brüder“, wie die Selbstbiographie Johann Heinrich Gottsched's angiebt, waren alle in Juditten geboren: nämlich — nach dem von mir eingesehenen „Juditten Kirchen Tauff-Buch“ aus jener Zeit — 1698 Dorothea Loysa (getauft „Dnica IV. p. Trinit.“ [= 22. Juni] „von Hrn. Christoff Zeidlern Diacono Rosgartenfi“: unter ihren Pathen erscheint auch die Großmutter „Catharina Biemannin Pfarrin zu Grunau“);

1700 Johann Christoph: getauft „D. 5. Februarij als Freitags Dnicæ IV p. Epiphan.“ „vom Hrn. M. Andrea Meyern Paftore Nev-Steind.“ — vierzehn Pathen werden aufgeführt (da ich einige Namen nicht sicher habe lesen können, theile ich sie hier nicht alle mit), unter ihnen ein Herr von Röder bestimmt nicht, wohl aber „Hr. Licent. Johan Gottsched“: damit wird wohl der (nach Arnoldt Historie der Königsb. Univers. 1746 II, 330 f.) 1668 im Juli zu Königsberg geborene, seit 1694 (4./II.) „Medicinae Licentiatius“ Johann Gottsched gemeint sein, der allerdings nach Arnoldt seit „demselben Jahre“ 1694 auch schon Professor extraordinarius Medicinae an der Universität Königsberg war, aber erst 1701 14./VII. Medicinae Doctor und Professor Physices ordinarius und 1702 10./I. Magister daselbst wurde, bekannt als Verfasser einer „Flora Prussica, sive Plantæ in regno Prussiae sponte nascentes“ (1703), — zumal auch Stolle berichtet: „Gottsched's Pathe“ sei „sein Vetter, der in Physicis und Botanicis berühmte Doctor und Prof. Gottsched“ gewesen (Goetten meldet nur: „Auch das Exempel seines berühmtes Vettters Hrn. D. Joh. Gottsched's, der Prof. Med. & Phyl. Ord. zu Königsberg gewesen, hat ihm iederzeit zu einem Sporn gedienet, etwas rechtes zu erlernen: obwohl ihm selbiger zu zeitig gestorben“ — nämlich schon 1704 am 10. April; Brucker erwähnt ihn überhaupt nicht);

1702 Anna Regina (getauft „d. 31. Januar: als Dienstag p. IV. Epiph.“);

1704 Johann Friedrich: geboren nach Joh. Christoph Gottsched's Angabe in der Aufschrift für sein Epitaph (vgl. Anm. 4) „den 18 Merz“, getauft „Fer: III. Paschat. War der 25. Mart.“;

1706 Johann Heinrich: geboren nach seiner eigenen Angabe in der Selbstbiographie den 9. August, als „der Ordnung nach das fünfte“ Kind, getauft „d. 13. Augusti alß Freytags DNJCAE X p. TRIN.“;

1710 Johann Reinhold: getauft „d. 16. Junij als Montags p. Feft: TRIN.“.

Uebrigens sind diese vier jüngeren Geschwister Gottsched's sämtlich, wie die älteste Schwester, vom Diacon. Rosgart. Christoph Zeidler getauft worden.

Ueber die Brüder wird im Texte seiner Zeit zu berichten sein; über die beiden Schwestern weiß ich nichts weiter festzustellen: sie waren, als Johann Heinrich seine Selbstbiographie aufsetzte, gleich dem Bruder Johann Friedrich († 1726) bereits „gestorben“ und so schrieb er eben damals hin: „es sind mit dem Professor in Leipzig und dem Hofgerichtsadvocaten in Königsberg\*), nur wir Drei noch am Leben“.

8) So berichtet der Sohn Johann Heinrich in seiner Selbstbiographie.

9) Schon Goetten II, 77 citiert diesen Vers.

10) „Gedichte“ 1736 S. 498—502: <sup>2</sup> 1751 I, 411—415.

11) „Gedichte“ 1736 S. 267—272: <sup>2</sup> 1751 I, 195—200.

„Beydes fällt auf einmal ein,  
Und verdoppelt mir die Freude“

singt er an einer Stelle dieser Ode: nämlich der 7. September, der Geburtstag seines Vaters, führt im Kalender den Namen „Regina“, war also zugleich Namenstag seiner Mutter.

„Sonst besang ich eins allein,  
Itzt verehr ich alle Beyde“

fährt er fort: dazu möchte ich bemerken, daß Gedichte etwa auf seiner Mutter Geburtstag ich nicht nachweisen kann, und ein Grund für sein diesmal anders handeln als „sonst“ nicht ersichtlich ist — es müßte denn nur der sein, daß er dies Zusammentreffen „sonst“ nicht bemerkt hat.

12) 2. Auflage 1751 I, 198 ebenso (übrigens aber in der nächsten Zeile hat sie „Markgraf“). Dagegen das „Lobgedicht“ im II. Theile 1751 S. 345—370: „Das erhöhte Preußen, oder, Friedrich der Weise. Seinem werthen Vaterlande, zu dem den 18 Jäner 1751 eingefallenen funfzig-jährigen Andenken seiner Erhebung zur königlichen Würde, gewidmet.“ singt (S. 359) von dem „Berg, dem Ottokar, (1) vor fünfthhalb-hundert Jahren Den Königsnamen gab“ (und zwar mit der gelehrten Anmerkung dazu: „(1) Königsberg hat den Namen vom Könige Ottokar aus Böhmen, der im 1255sten Jahre mit einem Heere von 60000 Mann, dem Orden in Preußen zu Hülfe gezogen, und die Provinz Samland bezwungen: auf welcher er denn

---

\*) Die hier im Abdruck der „Blätter für literarische Unterhaltung“ in Parenthese hinzugefügte Angabe „(Reinhold, gestorben 1759)“ dürfte, eben um der obigen Worte willen, wohl als Zusatz des (oben in Anm. 2 genannten) Einsenders anzusehen sein.

den Grund zu einem Schlosse nah am Pregelstrome gelegt, um dadurch das Land im Zaume zu halten. Ihm zu Ehren hat der Orden demselben, und der dabey hernach erwachsenen Stadt, den Namen Königsberg gegeben. Siehe Hrn. M. Chrft. Bernh. Gottschedii\*) Differt. de Ottocaro Regiomonti Conditore. Lipf. 1722. 4.“).

13) „Gedichte“ 1751 II. Theil S. 230—242.

14) Dieses Datum hat schon M. Bernays 1879 gebracht (gewiß auf Grund der ihm, nach seiner Angabe in der „Litteratur“ am Ende der Biographie Gottsched's durch Herrn Geheimrath Prof. Dr. L. Friedländer hier gewordenen „Mittheilungen aus den Acten der Königsberger Universität“). Da ich das „Albvm Civivm Academiae Regiomontanae sive Matricvla Academica“ selbst habe einsehen dürfen, so führe ich die (in dessen „Parte Secvnda“ auf p. 370) Anno MDCCXIV. Mense Martio 19. gemachte Eintragung hier genau an: „Johannes Christophorus Gottsceed Juditta Prufs. stipul.“ — das bedeutet „stipulatus est manu“ „er ist nur durch Handschlag verpflichtet worden“ (nach Arnoldt's Historie der Königsb. Univers. I. Theil, „Beylagen“ S. 149: nämlich die daselbst als Num. 47. S. 135—165 abgedruckten „Statuta Acad. Regiomontanae de A. 1554.“ enthalten im Cap. XIV. nach dem „Sacramentum solenne, quod Rectori dari folet“ noch die Bestimmung „Cum autem Jurisjurandi singularis religio neque profananda esse videatur, cumque multi pueri ætate et animo imbecilli atque imprudenti adduci ad hanc Professionem nominis soleant, qui pueri adhuc fuerint, stipulata manu eos promittere jubebit Rector recitata Capita, monebitque Jurisjurandi hanc promissionem loco accipi, ut meminerint se juratos esse, cum primum quæ religio jurisjurandi fit intelligere cœperint. Sed et aliis in promissionibus solennis jurisjurandi sanctitas, nisi re flagitante, non ufurpabitur, at stipulatione res peragetur.“); „gratis“ übrighens, wie andere von dem selben Rector, ist Gottsched nicht immatriculiert worden (was, nach Arnoldt I, S. 236 und „Beylagen“ S. 149, auf Grund der eben angeführten „Statuta“ Cap. XV. unter anderm auch dann gestattet war wenn „quis in ministerio verbi Divini publico verfetur, ac suis eam mercedem condonari precetur“).

15) Wann er aber bei der Theologischen Facultät inscribiert worden, ist nicht festzustellen: deren vorhandene Verzeichnisse reichen, nach gütiger Mittheilung ihres zeitigen Herrn Decans, nicht bis auf jene Zeit zurück.

16) Brucker durfte sich ja rühmen selber beides zu sein!

17) Ernesti sagt: „missus in vicinam Academiam, vsus est praeceptoribus, in humaniori quidem disciplina et Philosophia, Gerkió [sic!], Rhodio, Meiero, Henrico Sandio, Kreuschnero, Fischero, Blasingero [sic!], Strimesio, Raftio et Behmio, in literis hebraicis, Hahnio et Wolfio, in Theologia denique, Quandio, Sandio, Lang-

---

\*) Dieser war nach Arnoldt's „fortges. Zusätzen zu s. Historie der Königsb. Universität“ 1769 S. 138 ein Sohn des (in Anm. 7 erwähnten) Professors Johann Gottsched.

hanfio, Lyfio, Mafecovio et Lilienthalio“ — offenbar nach Brucker's Angaben.

Gottsched selbst hat sie 1727, übrigens nicht alle oben genannten, in den folgenden Versen jenes Sendschreibens an seinen Vater zum 7. September aufgeführt („Gedichte“ 1736 S. 501: <sup>2</sup> 1751 I, 413 f.):

„O wie wär ich hier geneigt, meine Lehrer zu erheben!

Doch dieß Blatt erlaubt mir kaum ihre Namen anzugeben;

Rohde, Gehrke, Bläsing, Meyer, Sanden, Fischer, Gregorov,  
Kreuschner, Liljenthal und Langhans, Hahn und Qvandt  
und Masecov,

Pietsch und Rast, euch weis ichs Dank, daß mich euer kluges  
Wissen

Aus des Unverstandes Nacht an der Weisheit Licht gerissen.

Hier erfüllet meine Feder mit Vergnügen ihre Pflicht,

Wollt ihr mich noch mehr verbinden; schämt euch eures Schülers nicht!

Wird die späte Welt dieß Blatt unter meinen Liedern lesen,

Soll sie euch zum Ruhme sehn, wessen Lehrling ich gewesen.“

Vielmehr ihm zum Ruhme ersieht die Nachwelt daraus, wie umfassend seine hiesigen Studien gewesen sind. (Ueber Pietsch übrigens, der hier, aber nicht in den obigen Angaben der andern vorkommt, wird an späterer Stelle genauer zu berichten sein.)

18) Vermuthungsweise, auf seine eigenen und die fremden, doch so allgemein gehaltenen, Zeugnisse hin, im einzelnen festzustellen, worüber etwa in jedem Semester er bei all diesen seinen akademischen Lehrern Collegia gehört haben mag, ein solcher Versuch dürfte wohl unausführbar sein: einmal führen die gedruckten Vorlesungsverzeichnisse aus jenen Jahren nur die „Professores Academiae Regiomontanae“, die ordentlichen und die außerordentlichen, auf, die Magistri legentes — zu ihnen gehörten aber von Gottsched's oben genannten Lehrern mehrere (unter denen nur drei während seiner Studienzeit in Professuren aufrückten): Rohde, Meyer, Kreuschner, Rast, auch Behm, und Lilienthal — sind erst seit dem Wintersemester 1770/71 darin mitaufgenommen; und zudem sind die Angaben in jenen Verzeichnissen manchmal so allgemein gehalten oder auch andererseits der angekündigten Vorlesungen so viele, daß es nachgerade unmöglich bleiben muß daraus nur einigermaßen wahrscheinliche Ergebnisse erzielen zu wollen.

19) Doch lebte allerdings — offenbar auch schon während seiner hiesigen Universitätsjahre — in Königsberg ein Bruder des Vaters (s. P. Wigand in den Vorbemerkungen zu dem Briefe Gottsched's: Blätter f. liter. Unterhalt. 1839 I, S. 11 f.) als Buchbinder in der Altstädtischen Langgasse (nach dem da mitgetheilten Briefe J. C. Gottsched's an seinen Bruder Johann Heinrich aus dem Jahre 1743).

20) vgl. Arnoldt Historie d. Königsberg. Universität I, 308 ff: „Von dem communi Convictorio“.

21) vergl. ebd. I, 324 ff: „Von denen, so auf dem academischen Collegio logiren“ u. II, 46 f.

22) vergl. ebd. I, 276 ff: „Von dem Alumnat“. Ob übrigens den Alumnen auch damals noch überdies „ein gewisses an Gelde gereicht ward“, ist aus seiner Darstellung nicht zu ersehen: Arnoldt sagt S. 303 nur, „ehemals“ sei es geschehen.

23) Arnoldt I, 262 ff. (Das neunte Capitel).

24) Arnoldt I: „Beylagen“ Num. 92. S. 458—468.

25) Arnoldt I, 330 ff: „Von dem Oberinspector“.

26) ebd. 337 ff: „Von dem Subinspector“.

27) Nach der ursprünglichen Einrichtung (Lex III: De Ordinibus ac Stipendiis Alumnorum) wurden „ehemals“ die Alumnen „zu desto größerer Aufmunterung in drei Classen getheilt: in der ersten waren die, so sich vor andern hervorgethan, und es weiter als die übrigen gebracht hatten, in der zweiten die, so denselben am nächsten kamen, und in der dritten die jüngsten und schwächsten“ (Arnoldt I, 303).

28) Er hat in die, von ihm selbst herausgegebene, Zeitschrift „Acta Borussica“ „Des III. Bandes, Sechstes Stück“ Königsberg u. Leipzig 1732 einen Aufsatz (mit seinem Bilde voraus) S. 787—857: „M. Michael Lilienthals Leben und Schrifften“ eingerückt, in dem er allmählich Jahr für Jahr (bis 1732: einige aufgeführte Drucke tragen freilich auch schon die Datierung „1733“) über sich berichtet; daran schließt sich dann in der, auch von ihm herausgegebenen, Zeitschrift „Erlentertes Preußen“ „Tomus V.“ (= „Preußische Merckwürdigkeiten“ etc.) „Zwölftes Stück“ Königsberg 1742 S. 857—871 [so wäre zu lesen statt des durch irrhümliche Zählung dafür gedruckten „381“] seine „Fortgesetzte Nachricht, vom Leben und den Schrifften M. Mich. Lilienthals“ und zwar zunächst S. 857 f: „Corrigenda & Addenda“ „ad Tom. III. Actor. Boruss.“ und dann S. 859 ff: Anno 1733. bis A. 1742.

29) Dies Diaconat bekleidete er von 1715 bis 1719 (er hat übrigens in dieser Stellung 1716 eine „Historische Beschreibung des Thums, oder der Cathedral-Kirchen der Stadt Kneiphoff Königsberg“ veröffentlicht); zu Ende des Jahres 1719 folgte er dann aber einem Rufe als Diaconus [nicht: Pfarrer] bei der Altstädtischen Gemeinde. 1727, giebt er an, wurde ihm daneben von dem Magistrat der drei Städte Königsberg die Inspection der Raths-Bibliothek [jetzt: Stadtbibliothek] aufgetragen, und auch sie hat er bis zu seinem Tode verwaltet. Er starb am 23. Januar 1750. Neben seinen Amtsgeschäften hat er immer Zeit gefunden für eine überaus fleißig betriebene Schriftstellerei auf theologischem Gebiete und dem der Geschichte unseres engeren Vaterlandes.

30) Daß Gottsched in der angeführten Stelle der „Vorrede“ vom Jahre 1755 eigenthümlicher Weise gerade ihn als „Prof. Lilienthalen“ aufführt, findet in folgenden Umständen seine Erklärung: als einfachen Magister mochte er ihn damals, bereits nach seinem Tode, nicht bezeichnen wollen, der theologische Doctortitel aber kam ihm nicht, wie den andern da genannten Theologen, zu: er hatte 1717 bei Gelegenheit des Evangelischen Jubelfestes „solchen Gradum“ auch anzunehmen, wie er selbst erzählt, „nicht resolviren mögen“; wohl aber hatte ihm 1733 „die Rußisch - Kayserliche

Academie der Wissenschaften zu Petersburg“ „die Ehre gethan“ ihn „als ein Mitglied in ihre gelehrte Societät zu recipiren, und zu einem Professore Honorario zu declariren“ — so durfte G. ihn wohl, da er ihn im Zusammenhange als Diaconus doch auch nicht wird haben bezeichnen wollen, durch den Professortitel besonders auszeichnen. (Später war übrigens ein jüngerer, dieses älteren Lilienthal's Sohn, D. Theodor Christoph Lilienthal wirklich an der hiesigen Universität Prof. Theologiae (1744 extraordinarius, 1751 ordinarius) geworden: er ist aber erst 1717 geboren.)

31) Lilienthal berichtet nämlich folgendes über das Jahr 1722: „Weilen nun, als letzter Diaconus, mit Ambts-Verrichtungen nicht eben viel zu thun hatte, so entschlosse mich, der studirenden Jugend zu Nutz, Ao. 1722. ein Prediger-Collegium zu halten, und ihnen darinn Conflia homiletica und Monita Pastoralia zu ertheilen, auch die fontes und subfidia, woraus andre ohne Ursach Arcana machen, aufrichtig anzuzeigen. Dieses Collegium haben nicht nur Studiofi Theologiae in grosser Anzahl, sondern auch Candidati Ministerii frequentiret, von welchen viele itzo in Bedienungen stehen, und durch ihre Zuschrißt bezeuget haben, das diese Arbeit an ihnen nicht un-geseegnet gewesen sey“. Dieses Collegium könnte ja vielleicht auch Gottsched noch besucht haben.

Ob aber M. Bernays mit Recht diesen Lilienthal so besonders als Theologen auszeichnet, indem er sagt: Gottsched habe „mit der Gottesgelahrtheit sich nur oberflächlich befreunden“ können „obgleich er einen Mann wie den älteren Lilienthal unter seinen Lehrern fand“, weiß ich nicht zu sagen.

32) Sein Leben schildert ausführlich die akademische Denkschrift bei seinem Tode im Jahre 1727: „Viri, et natvrae, et solertiae, et fortvnae facultatibvs, nobilissimi, praecellentissimi, amplissimi, M. Ioannis Iacobi Rohdii, Logic. et Metaphys. Profes. Ord. tam mvneris bene gesti meritis, qvam editis lvevnter operibvs, domi forisqve clarissimi, Obitvm, qvo, IV. Non. Ivl. An. MDCCXXVII. mortalis desiit esse doctor, discipvlvs factvs immortalis, ivsta lavdvm commemoratione hac pvblice prosequvntvr, Rector et Senatvs Regiae Academiae Regiomontanae. Regiomonti, Litteris Revsnerianis.“ (10 Bl. fol.) unterzeichnet „I. A.“ = Johann. Amsel, D. Prof. Jur. Ord. Primar. h. t. Acad. Rector — sie enthält auch ein Verzeichnis seiner Schriften; kürzer gefaßt, aber ganz nach dieser, ist der „Lebens-Lauff“ (S. 26—29) in: „Nehemiä demüthiges Memorial zu GOTT, um sein gnädiges Andencken, Hat Aus Nehem. XIII, 31. Bey vornehmer Leich-Begängniß Des Hoch-Edlen, Hoch-Achtbahren und Hoch-Gelahrten Herrn Johann Jacob Rohde, Metaph. & Logices Professoris Ordin. auf hiesiger Königl. Academie, Als Derselbe den 12. Julii des 1727. Jahres in hiesiger Pfarr-Kirche beerdiget worden, folgenden Tages war der V. Sonntag nach Trinitatis, Bey Volckreicher Versammlung in einer Predigt vorgestellt Und auf Verlangen herausgegeben Johann. Christoph. Netze, Diaconus bey der Löbnichtschen Pfarr-Kirche. Königsberg, gedruckt in der Königl. Hoff- und Academischen Buchdruckerey. (Titbl., 30 S. fol.)

Auf jenem „Universitäts Programme, so bey seinem Begräbnis angeschlagen worden“ beruhen auch offenbar die Biographie und Schriftenangabe in Alexander Nicolaus Tolckemit's „Elbingscher Lehrer Gedächtniß, Das ist: Leben und Schriften aller Evangelischen Lehrer, die seit der Reformation an den sämtlichen Kirchen, wie auch an dem Gymnasio in Elbing gelehret,“ etc. Danzig 1753 S. 310—312.

33) Der Tag ist in dem Druck nicht angegeben.

34) Seine Disputationen behandeln einige philosophische, andere historische Fragen.

35) in der Vorrede seiner „Critischen Dichtkunst“ 1730 (1729).

36) in jener „Vorrede“ vom Jahre 1755.

37) Danzel Gottsched S. 22 Anm.

38) Auf diesen Bericht Gottsched's hat Benno Erdmann „Martin Knutzen und seine Zeit“ Leipzig 1876 S. 18 hingewiesen.

39) Nur diesen Bericht Gottsched's giebt Danzel S. 11 wieder.

40) Danzel Gottsched S. 10.



## Thesen.

---

1. Lessing's schlechthin absprechendes Urtheil (im 17. Litteraturbriefe) über Gottsched's Theaterreform ist ungerecht, aber zu begreifen als kräftiger Ausdruck seiner eigenen abweichenden Ansicht über das was für eine solche damals das wünschenswerthe gewesen wäre.

2. Im Hildebrandsliede erscheint Schade's (Altdeutsches Lesebuch 1862 u. Wörterbuch 1866 S. 248: <sup>2</sup> I, 383) Auffassung des überlieferten „hera& ostar hina d&“ als „hër hêt ôstar hina dêt“ annehmbarer als andere Erklärungen.

---

## Lebenslauf.

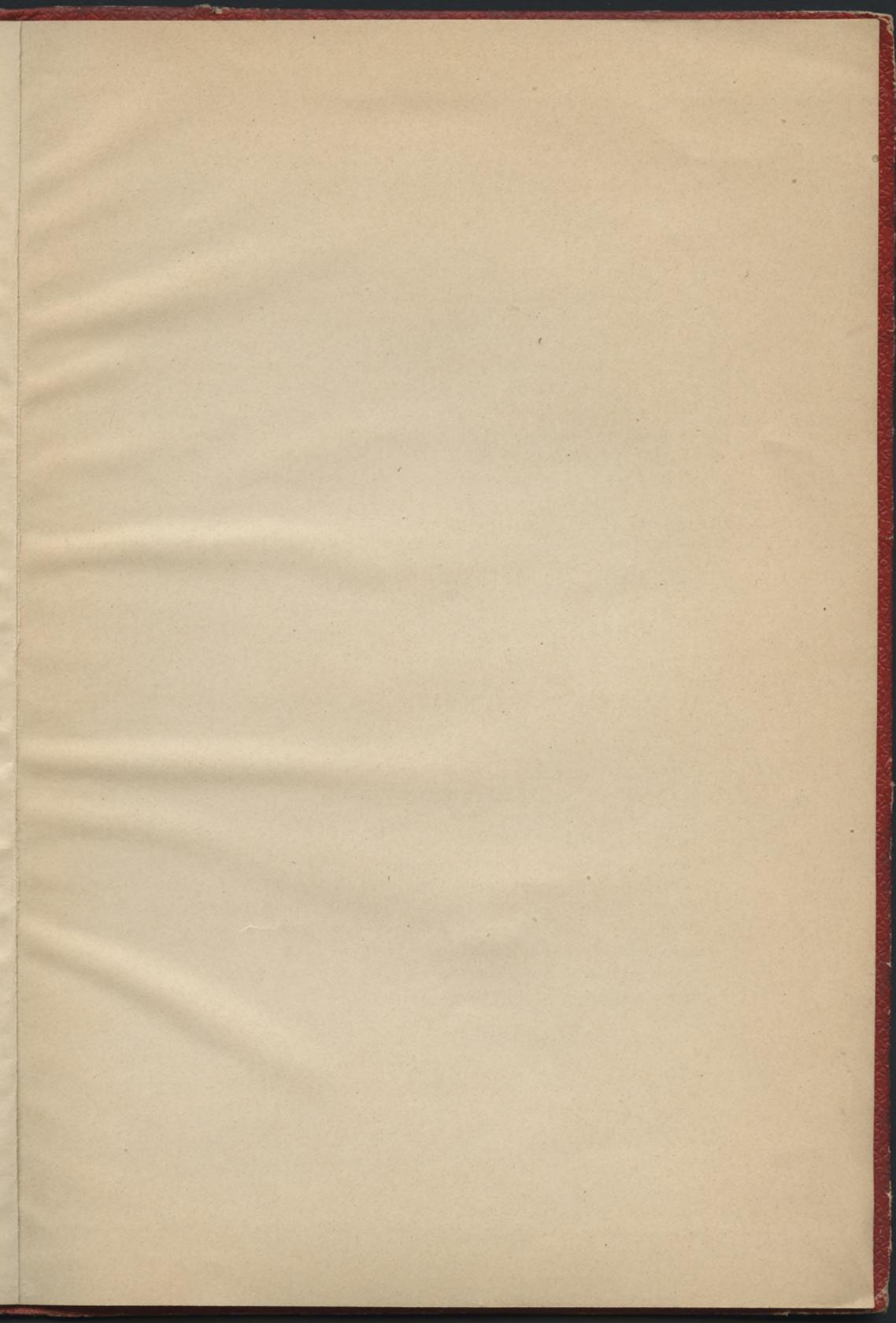
Geboren bin ich **Johannes Rudolf Immanuel Reicke** hier in Königsberg am 7. März 1861: mein lieber Vater **Dr. Rudolf Reicke**, Königl. Bibliothekar, erster Custos an der Königlichen und Universitäts-Bibliothek, lebt; meine gute Mutter, **Emilie** geb. **Bohn**, ist leider todt. Gleich meinen Eltern halte ich mich zum deutsch-reformierten Bekenntnis. Meine Schulbildung habe ich von Ostern 1868 bis Michaelis 1878 zunächst auf der Vorschule und dann auf dem Gymnasium des hiesigen Collegium Fridericianum, unter seinem allverehrten Director Prof. Dr. G. H. Wagner († 1878 17./IV.), von Lehrern erhalten denen ich ein dankbares Andenken bewahre: am 22. August 1878 machte ich das Abiturientenexamen. Darauf habe ich an der **Albertina** von Michaelis 1878 bis Ostern 1883 studiert: vor allem **Deutsche Philologie**, daneben **Klassische Philologie**, **Geschichte** und **Philosophie**. Vorlesungen hörte ich während dieser Semester, und einzelne auch später noch, bei den Herren Prof. Dr.

**Baumgärt**, **Bezenberger**, Geh.-R. **Dahn** (jetzt in Breslau), **O. Erdmann** (jetzt in Kiel), Geh.-R. **Friedlaender**, **Grau**, **Hirschfeld**, **Jentsch**, **Ludwich**, **Prütz**, **Quäbicker** (†), **Rühl**, Geh.-R. **Schade**, **Thiele**, **Walter**.

Ihnen allen freue ich mich herzlich an dieser Stelle öffentlich meinen tiefgefühlten Dank aussprechen zu können.

Ich habe mich, gleich meinem Vater, dem bibliothekarischen Berufe gewidmet: 1883 zum 1. October ist mir das Bibliothekariat der Königl. Universitäts-Handbibliothek (ad interim) auf den Vorschlag ihres damaligen Curators, meines verehrten Lehrers Herrn Geheimraths Prof. Dr. **Schade**, durch das Generalconcil der Universität übertragen worden; und daneben hat auch mich die hiesige Königliche Deutsche Gesellschaft durch ihren Vorsitzenden Herrn Prof. Dr. **Zorn** vom 1. Januar 1884 ab mit dem Amte ihres Bibliothekars betraut; 1886 am 14. Januar, als an der hiesigen Königlichen und Universitäts-Bibliothek die Neukatalogisierung begann, bin ich bei ihr als Hilfsarbeiter angenommen: ihrem jetzigen Bibliothekar, Herrn Dr. **Gerhard**, fühle ich mich zu besonderem Danke verpflichtet für den mir behufs Fertigstellung der Inaugural-Dissertation wiederholt gewährten Urlaub.

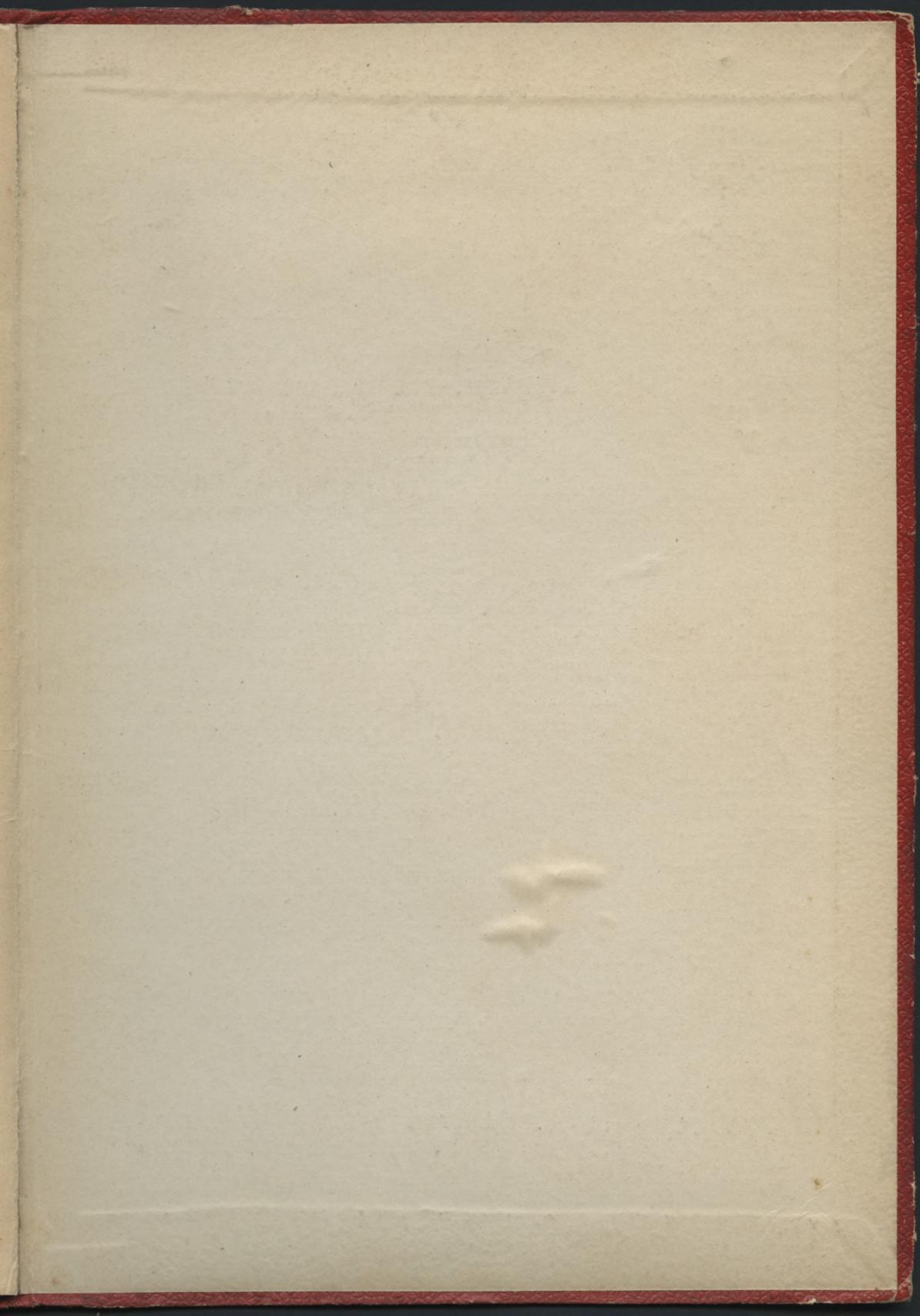
Das Examen rigorosum habe ich am 12. März d. J. bestanden



Biblioteka Główna UMK



300046850336



BIBLIOTEKA SEMINARIUM FILOLOGII  
NIEMIECKIEJ U. M. K. TORUŃ

Biblioteka Główna UMK Toruń

L/3906

GERTORU



300046850336

Biblioteka Główna UMK



20

300046850336

